

«Ich mache das seit zwanzig Jahren fast jeden Tag, und ich habe nicht vor, heute damit aufzuhören.»

Bent seufzte. Er kannte solche Patienten, da half auch kein gutes Zureden. Wenn sie auf stur schalteten, dann war er machtlos. Deshalb nahm er den Ersten Offizier beiseite, als dieser ihn zurück zur Tür brachte.

«Sie sollten den Kapitän im Auge behalten. Falls eine Herz-Kreislauf-Erkrankung hinter seinen Symptomen steckt, dann sollte er die Fähre nicht steuern.»

Der Erste Offizier verzog den Mund. «Davon wird er sich kaum abhalten lassen. Sie haben ihn doch gehört.»

«Aber es wird doch sicher Regeln geben, nach denen Sie in solchen Fällen verfahren. Und Leute, an die Sie sich wenden können. Schließlich geht es um die Sicherheit des Schiffs.»

Die Züge des Ersten Offiziers verhärteten sich. «Was soll das heißen? Erwarten Sie von mir, dass ich den Kapitän bei der Reederei anschwärze, nur weil er sich ein bisschen unwohl fühlt? Er sagt, es ist okay, also ist es das auch. Im Übrigen hat er so viel Erfahrung, dass er dieses Schiff blind in den Hafen fahren könnte, ohne dass etwas passiert.»

Bent hob die Hände. «Sie haben mich gerufen. Dann müssen Sie sich auch anhören, was ich zu sagen habe.»

«Ja. Ich hab's gehört.» Der Erste Offizier streckte ihm die Hand hin. «Vielen Dank, dass Sie gekommen sind. Wir wissen das zu schätzen. Sie finden alleine zurück?»

Bent nickte und ging, doch während er durch die Gänge zurück zum Passagierdeck lief, sah er wieder das blasse Gesicht des Kapitäns vor sich.

Die Sache gefiel ihm nicht. Wieso spielte der Mann derart mit seiner Gesundheit? Wenn man krank war, dann musste man sich hinlegen und ausruhen. Und nicht mit Schweiß auf der Stirn und Schwindelattacken den Helden spielen. So etwas brauchte kein Mensch! Aber hin und wieder lief er mit diesen Ratschlägen tatsächlich vor Wände ...

Als er die Tür zum Passagierdeck aufstieß, ertönte über die Lautsprecher die Durchsage, dass das Schiff in wenigen Minuten den Hafen von Westerwyk erreichen würde. Deshalb machte er sich auf den

Weg zu einem der Treppenaufgänge, über die man auf das Autodeck gelangte.

Der Zugang zur Treppe war noch geschlossen und würde sich erst öffnen, wenn das Anlegemanöver beendet war. Dennoch standen schon jetzt viele Menschen davor und warteten, damit sie, wenn es so weit war, möglichst schnell zu ihren Wagen gehen konnten.

Als Bent den Rand der Gruppe gerade erreicht hatte, spürte er ein Vibrieren in seiner Jackentasche. Er holte sein Handy heraus und sah, dass eine Nachricht eingegangen war. Sie stammte von Lucille, einer Touristin, die er letzte Woche in der «Mole», einer Kneipe am Hafen, kennengelernt hatte.

*Lust auf ein Date heute Abend?*, las er auf dem Display, doch er öffnete die Nachricht nicht, in der sie sicher auch noch einen Treffpunkt vorschlug. Lucille war nett und sehr hübsch, keine Frage. Aber ihm stand Wenkes verweintes Gesicht noch zu deutlich vor Augen. Einen «gefühllosen Bastard» hatte sie ihn genannt und ihm vorgeworfen, er habe sie «emotional ausgenutzt». Wie ein Verbrecher war er sich vorgekommen, obwohl er die ganze Zeit über ehrlich zu ihr gewesen war.

Herrgott, er glaubte eben nicht an die große Liebe. Anziehungskraft, sicherlich. Und Sympathie. Aber das Leben hatte ihn auf die harte Tour gelehrt, um romantische Gefühle einen weiten Bogen zu machen. Er verschenkte sein Herz nicht an die Frauen, mit denen er ausging. So funktionierte das bei ihm, aber nach der Erfahrung mit Wenke wollte er kein weiteres Missverständnis riskieren. Am besten, er nahm sich mal eine Auszeit von den Frauen, bis er den Schock verdaut hatte. Deshalb würde er sich nicht mit Lucille treffen, sondern ihr nachher unter einem Vorwand, den er sich noch ausdenken musste, freundlich absagen.

Mit einem Seufzen ließ Bent das Handy zurück in seine Jackentasche gleiten und merkte, dass die Mensentraube um ihn herum größer geworden war. Die Leute standen jetzt dicht an dicht, es konnte also nicht mehr weit sein bis zum Anleger. Sicher würde die Fähre gleich ...

«Doktor Rebien?»

Jemand tippte ihm auf die Schulter, und als er sich umdrehte, stellte er überrascht fest, dass Anna Stöwer vom Oberdeck hinter ihm stand. Sie hielt jetzt eine große braune Reisetasche in der Hand, die sie neben sich abstellte.

«Entschuldigen Sie», sagte sie zögernd. «Aber ich sah Sie hier stehen, und da dachte ich ...»

Ein lauter Knall ertönte, gefolgt von einer heftigen Erschütterung, die den Schiffsrumpf erzittern ließ. Koffer fielen um, und die Leute stolperten gegeneinander, schrien erschrocken auf.

Der Mann, der hinter Anna stand, stieß gegen sie, und sie fiel nach vorn. Reflexartig fing Bent sie erneut auf und machte einen Ausfallschritt nach hinten, um zu verhindern, dass sie beide stürzten. Es kostete ihn viel Kraft, aber er schaffte es, dass sie stehen blieben, bis der Boden aufhörte zu beben und das Schiff wieder zur Ruhe kam.

«*For Satan!*», fluchte Bent und blickte auf Anna Stöwer herunter, die an ihm lehnte und die Hände erneut in seine Jacke gekrallt hatte. Mit ihr war alles okay, und als er sich umsah, schien auch sonst niemand verletzt zu sein. Die Leute um ihn herum hoben ihre Koffer wieder auf, und man hörte entrüstete Kommentare, aber es ging allen so weit gut, deshalb wich die Anspannung aus seinem Körper. Situationen wie diese setzten den Arzt in ihm immer in höchste Alarmbereitschaft.

«Tut mir leid!» Anna Stöwer, die in ihrem ersten Schock ganz stillgestanden hatte, löste sich von ihm. «Ich ... habe das Gleichgewicht verloren. Und jetzt mussten Sie mich schon wieder ... Das ist mir wirklich sehr unangenehm.»

Unglücklich blickte sie zu ihm auf, und kurz lag Bent eine flapsige Bemerkung auf der Zunge. Irgendetwas in der Art, dass sie nun aber wirklich einen Kaffee mit ihm trinken müsse. Doch er verkniff es sich, weil er sie nicht erneut verschrecken wollte. Außerdem fühlte er sich selbst noch ein bisschen zittrig.

«Kein Problem, wirklich. Wie geht es Ihnen denn? Alles in Ordnung?» Er ließ den Blick an ihrer schlanken Figur hinabgleiten. Ihre Wangen waren

gerötet, und ihre Hand ruhte immer noch auf seinem Arm, aber das schien ihr nicht bewusst zu sein.

«Was war das eben?», fragte sie.

«Ich glaube, es gab Probleme beim Anlegen», sagte Bent und dachte an den Kapitän. So viel zum Thema «Ich mache das seit zwanzig Jahren». Ganz so blind konnte er es anscheinend doch nicht.

«Nein, ich meine das, was Sie gesagt haben», beharrte sie. «För Säten.» Sie ahmte seine Aussprache nach. «War das ein Fluch?»

Er nickte. «Wenn ich mich erschrecke, falle ich manchmal zurück in meine Muttersprache.»

«Sie haben vorhin auch schon so etwas gesagt, oben auf dem Deck», meinte sie. «Päs po oder so ähnlich. Was bedeutet das?»

Bent lächelte. «Das war Dänisch und bedeutet ‹Pass auf›.»

«Dann sind Sie aus Dänemark?» Das schien sie zu faszinieren, denn ihre Augen funkelten. «Da war ich noch nie. Aber das heißt nichts, ich war auch sonst noch nirgendwo.» Sie verstummte, und er konnte ihr ansehen, dass sie diese letzte Information über sich gerne wieder zurückgenommen hätte.

«Sie waren noch nie im Ausland?», hakte er erstaunt nach und bereute es sofort, als ihre Miene sich verschloss, so wie vorhin, als er sie gefragt hatte, für wen die Fotos waren. Sie wollte darüber offenbar nicht reden, und Bent verstand das gut. Er hasste es selbst, persönliche Dinge von sich preiszugeben. Deshalb beschloss er, nicht weiter in sie zu dringen.

«Warum haben Sie mich eben eigentlich angesprochen?», erkundigte er sich stattdessen.

Anna zögerte und schien mit sich zu ringen. «Ich wollte Sie etwas fragen. Etwas, das mir ziemlich unangenehm ist», sagte sie. «Es ist nämlich so, ich bin ...»

«Nora, um Himmels willen! Geht es dir gut? Kannst du aufstehen?»

Der Ruf schreckte Bent auf, und als er sich umsah, entdeckte er einen Mann um die dreißig, der neben einer dunkelhaarigen Frau im gleichen Alter kniete. Sie sah erschrocken aus und hatte die Hände auf ihren Bauch gelegt, der sich deutlich wölbte – Bent tippte auf das letzte Drittel der

Schwangerschaft. Wenn die Frau hingefallen war, und danach sah es aus, dann war das durchaus gefährlich für sie und auch für das Baby.

«Einen Moment, da muss ich kurz ...», meinte er, doch Anna Stöwer hatte ihn stehen lassen und war schon zu der Frau geeilt.

«Ich bin Hebamme», sagte sie mit viel mehr Ruhe und Sicherheit in der Stimme als zuvor, während sie den Puls der Frau nahm. «Haben Sie Schmerzen?»

Die Frau schüttelte den Kopf. «Aber das Baby! Ich hab Angst, dass ihm was passiert ist!»

«Ich untersuche Sie kurz, ja?» Anna wartete, bis die Frau nickte, dann legte sie die Hände an deren Bauch und tastete ihn kurz ab. «Würden Sie mir bitte mal meine Tasche geben?», bat sie Bent. «Die große braune da vorne.»

Bent, der ihr überrascht zugesehen hatte, erwachte aus seiner Erstarrung und brachte ihr die Tasche, aus der sie ein kleines Gerät holte, das er sofort erkannte. Es war ein Dopton oder Fetaldoppler, mit dem man mobil die Herztöne eines Babys im Mutterleib messen konnte.

Anna hörte den Bauch ab und nickte nach einem Moment zufrieden. «Dem Baby geht es gut. Aber Sie sollten zur Sicherheit noch mal zum Ultraschall, damit wir ausschließen können, dass sich die Plazenta durch den Sturz gelöst hat. Am besten melden Sie sich in der gynäkologischen Praxis von Frau Doktor von Holten. Da kann das überprüft werden.»

«Da werden Sie kein Glück haben», mischte Bent sich ein und zuckte mit den Schultern, als sowohl Anna als auch die schwangere Frau ihn überrascht ansahen. «Heute ist Mittwoch, da arbeitet Doktor von Holten normalerweise bei uns in der Hansen-Klinik. Aber das ist kein Problem. Ein Ultraschallgerät haben wir da auch.»

«Vielen Dank für den Tipp.» Die schwangere Frau ließ sich von ihrem Mann aufhelfen, der immer noch besorgt wirkte.

«Wir fahren da sofort hin», erklärte er und ließ sich von Bent den Weg zur Klinik beschreiben.

Der Treppenaufgang war inzwischen freigegeben, und die Leute strömten hinunter zum Autodeck. Auch der Mann half seiner Frau